

Materialdienst

LANGSSCHNITT DURCH DIE GEISTIGEN STROMUNGEN
UND FRAGEN DER GEGENWART

33. Jahrgang/Nr. 18

15. September 1970

INHALT: VEGETARISMUS UND LEBENSREFORM (XXIII): Die „geistigen“ Vegetarier und Indien: Von der freigeistigen zur theosophischen Motivation. Helena Blavatsky und Dr. Gerhard Rohde. Die Jains als die „konsequentesten Vegetarier“. Gautama Buddhas Tierliebe und „Esoterik“. (Fortsetzung folgt.) / **AUS DER WELT DER AUSSERKIRCHLICHEN GLAUBENS- UND WELTANSCHAUUNGSGEMEINSCHAFTEN:** Traditionalisten: „Wir sind nicht vorgelassen worden“. – Christengemeinschaft: Verstärkte Arbeit in den Vereinigten Staaten. – Pfingstbewegung: Gutachten über die Pfingsterfahrung. Pfingstgemeinden in Italien. „Katholische Pfingstbewegung“. – Neupostolische Gemeinschaft: Lob für die Neupostolischen in der DDR. „Geschwister“ in allen Farben. – Evangelisch-Johannische Kirche: Rückkehr des Heiligen Geistes. Gegen Nörgler. – Zeugen Jehovas: 100jähriges Jubiläum. Pfarrer wurden Zeugen Jehovas. Vater- unser als Rachegebet.

Vegetarismus und Lebensreform (XXIII)

Die „geistigen“ Vegetarier und Indien

1. Ein Rückblick auf die Geschichte der vegetarischen Bewegung zeigt, daß es zunächst ethisch-humanitäre und gesundheitliche Motive waren, von denen sie beflügelt und geprägt wurde. Ihre Vorkämpfer waren weithin im *freigeistigen und freireligiösen Lager* des 19. Jahrhunderts beheimatet. Im 20. Jahrhundert änderte sich das Bild. Der freigeistige Einfluß trat zurück. Das mag verschiedene Ursachen gehabt haben: Nach einem letzten Höhepunkt in den zwanziger Jahren hatte die freigeistige Bewegung ihre Blütezeit hinter sich; ihre weltanschaulichen Vorstellungen boten zu wenig Positives; die radikalen Gruppen gingen in den kommunistischen Gottlosenverbänden auf, und die andern verbrauchten ihre Kraft im mühseligen Ringen um die Selbsterhaltung und in einem wenig ertragreichen kulturpolitischen Kampf. Durch staatliche Verbote wurden sie zusätzlich geschwächt. Dem Thema „Lebensreform“ widmeten sie keine besondere Aufmerksamkeit mehr, es geriet aus ihrem Horizont heraus. Dafür gewannen nun auf diesem Gebiet die *indischen und theosophischen Elemente* wachsenden Einfluß, und es entsprang daraus ein neuer vegetarischer Typ, der sogenannte „*geistige Vegetarismus*“. Er steht „auf den Grundpfeilern der gültigen Religionsphilosophien des Ostens, weil letztere immer den Vegetarismus als einen wichtigen Bestandteil ihrer Lehren eingeschlossen hatten und auch heute noch haben“ (VU 1964, 9). Er konnte mindestens im deutschsprachigen Raum einen starken Anhang sammeln. Nach vorsichtigen Schätzungen des „Vegetarischen Universums“ (1970, 7) „sind es auf jeden Fall mindestens Tausende in den letzten zwanzig Jahren gewesen“.

Schon die Väter des Vegetarismus — Gleizès, Struve, Baltzer — hatten eine

geistige Verwandtschaft mit Indien entdeckt, weil sie hier eine enge Beziehung zwischen religiösen Auffassungen und pflanzlicher Ernährung fanden. Diese Beziehung wurde von *Robert Springer* in seinem Werk „Enkarpa“ (MD 1969, S. 231f) weiter herausgearbeitet und in die Geistes- und Religionsgeschichte des Abendlandes verlängert. In der Gegenwart ist *Dr. Gerhard Rohde* der bereitetste Wortführer des „geistigen“ Vegetarismus, und *Th. K. H. Rall* gewährt seinen zahlreichen Aufsätzen und Leserbriefen breiten Raum im „Vegetarischen Universum“. Rohde ist engagierter Theosoph. Darum sieht er Indien, wie es sich in der Schau der *Mme. Helena Blavatsky* (1831—1891) darstellt. Durch ihre Entdeckung ist, so schreibt Rohde, Springers Darstellung korrigiert, ergänzt und überboten worden. Sie verdankte diese Entdeckungen den „sagenhaften östlichen Meistern der Weisheit“ *Morya* und *Kuthumi*, die im Auftrag und „nach langer geheimer Planung“ der „Weißen Bruderschaft“ um 1875 einen phänomenalen Vorstoß zur Wiederbelebung des geistigen Vegetarismus begannen und neben *Sinnett*, *Olcott* und *Dr. Franz Hartmann* vor allem *Helena Blavatsky* in ihre esoterischen Weisheiten einweihten. Leider war es „Springers Karma“, von diesem Vorstoß der theosophischen „Geistigen Hierarchie“ nicht berührt worden zu sein. Darum konnte er auch nicht durch die „exoterischen Verschleierungen“ des 1. Buchs *Mose* hindurchsehen, ignorierte die große Kultur von *Atlantis* und wußte nichts von dem Zusammenhang zwischen *Indien* und *Essenern* (VU 1966, 4).

Das und vieles andere hat *Helena Blavatsky* aufgedeckt. Darum ist sie „im Westen die Autorität auf dem Gebiete der Esoterik, und ihr Hauptwerk „Die Geheimlehre“ wird „von vielen Vegetariern als das ‚heilige Buch des geistigen Vegetarismus‘ bezeichnet“ (VU 1964, 9). Rohde zitiert und exzerpiert denn auch ausgiebig diese „Geheimlehre“ und ihre Ausführungen über die Kosmogonie, die *Mahatmas*, die biologischen Entwicklungsstufen und Menschenrassen, die Esoterik der Religionen und muntert alle Vegetarier auf, zu diesem „ewigen Strom vegetarischer Geistigkeit und Moral zurückzukehren“. Sie haben's nötig, denn „der heutige Mensch und auch mancher Vegetarier steht noch zu sehr unter dem Einfluß der materialistischen Schulen wie Kirchen“, während der „geistige“ Vegetarismus, der sich aus der „Geheimlehre“ als dem „maßgeblichen Weltwerk für esoterische Philosophie“ nährt, „damit zu einer großen Heilhoffnung der Welt geworden“ ist (VU 1965, 10). Zugleich rechnet sich *Dr. Rohde* „zu den Pionieren des *neuen Wassermannzeitalters*“, das sich jetzt schon in mancherlei Anzeichen „gegen alle Konzepte und geistigen Vorstellungen des vergangenen Fischezeitalters, d. h. der nicht-vegetarischen Orthodoxie, manifestiert“ (VU 1967, 10). Aber leider haben viele Vegetarier „noch nicht den Schritt in das neue Wassermannzeitalter getan, sondern hängen noch am Alten und Abgelebten, d. i. an der dunklen mittelalterlichen Orthodoxie“ (VU 1967, 8).

Das *Echo in der Leserschaft* ist nicht einheitlich. Ein Teil ist begeistert und macht sich kritiklos seine oft tollen Behauptungen und Folgerungen zu eigen. Andere sind verwirrt. Die christlichen Vegetarier widersprechen ihm. Einer schreibt, *Rohdes* Leserbriefe seien „eine schwere Kost“, aber der „anspruchsvolle Leser“ komme auf seine Rechnung. Ein anderer klagt, seine bisher harmonisch verlaufene Ehe habe nach 41 Jahren „plötzlich einen starken Riß bekommen“, da seine Frau durch die *Rohde-Zuschriften* „ganz aus der Fassung geraten ist“ (VU 1967, 10). Manche werfen ihm vor, daß er ihre christlichen Überzeugungen herabsetze. Über *Jehova*, dem er bitterböös ist, schreibe er „baren Unsinn, den ich von einem ‚geistigen Vegetarier‘ nie erwartet hätte. Es graut einem davor, dies zu werden“ (VU 1967, 7). Als ein Vegetarier erklärte,

er distanzieren sich von Rohdes Kritik an der Kirche, gruppierte ihn dieser in die Reihe der nichtvegetarischen Orthodoxie ein, die noch „auf der geistigen Plattform des dahingegangenen Fischezeitalters“ steht. „Ich andererseits habe mich unverbrüchlich mit dem neuen Wassermannzeitalter verbündet, indem ich mit der geistigen Dunkelheit und den schweren Fesseln einer vergangenen Ära brach, und es ist mein gutes Recht, wenn ich die Fahne des geistig-ethischen und fortschrittlichen Vegetarismus hochhalte“ (VU 1967, 4). Im übrigen beteuerte er, er spreche niemals „herabwürdigend über das vegetarische Urchristentum oder über den vegetarischen Jesus“ — so wie er ihn halt versteht.

2. Als hervorragende Repräsentanten der indischen Religionsphilosophie gelten Rohde und seinen Freunden die *Jainas*. Einer ihrer wichtigsten „Heilande“ war Parsvanatha oder Lord Parsva, der wie jeder rechte Jaina-Heilige 100 Jahre alt wurde und 776 v. Chr. ins Nirvana einging. Die ältesten Jainas, die Digambaras, gingen nackt und waren „Prototypen der Asketen“. Sie haben uralte religionsphilosophische Werke, die sie wohlweislich vor Außenstehenden verbergen, damit sie nicht „in die Hände der Barbaren und Philister fallen“. Erst zur Zeit ihres späteren „Heilands“ Tirhamkara Mahavira, der um 526 v. Chr. starb, legte ein Teil der Jainas als Zeichen der Reinheit weiße Gewänder an und nannte sich Svetambaras. Sie wurden „die Vorbilder der vegetarischen Essener, die ebenfalls strikt weiße Linnengewänder trugen wie auch ihr Schüler Jesus, der ja immer in einem langen, wallenden, weißen Gewande dargestellt wird“, behauptet Dr. Rhode.

Als größte Sünde galt ihnen das Verletzen oder Töten eines Lebewesens und daraus entwickelte sich die *Ahimsa*, d. h. absolute Gewaltlosigkeit als ihr höchstes Gebot. Sie achten sorgfältig darauf, daß sie nicht aus Versehen einen Wurm oder ein Insekt töten. Gar ein Tier für Nahrungszwecke oder aus Selbstsucht zu töten, erscheint ihnen als ein „gottwidriges Verbrechen“. So sind sie die *konsequentesten Vegetarier und Tierschützer*. Mit ihrer Pflanzenkost verbinden sie Keuschheit, Abstinenz, Befreiung von irdischen Leidenschaften, Reinheit des Denkens und Yogapraktiken. Die Seelenreinigung führen sie systematisch durch. In „heroischer Selbstdisziplin“ legen sie eine irdische Fessel nach der andern ab, sühnen alles schlechte Karma und erreichen unter Führung eines Gurus die spirituelle Erleuchtung und Allwissenheit. Dank ihrer seelischen und spirituellen Reife erlangen sie die Fähigkeit, die Aura anderer Menschen zu lesen. Sie erkennen den Grad der aurischen Verunreinigung ebenso wie die Reinheit und Helligkeit der aurischen Ausstrahlung und damit „den Fortschritt eines Menschen auf dem Wege der Tugend, des Vegetarismus, des Altruismus und der Befreiung von den Fesseln der Erde“. Im weiteren Verlauf ihres „Einweihungswegs“ — der übrigens nach Rohde aus der Kultur von Lemurien und von Atlantis stammen soll — durchbrechen sie die „sieben Stufen des Unbewußten oder der Astralebene“ und erreichen die *Unio Mystica*. Nun werden sie selbst Lehrer und nehmen Schüler an. Haben sie auch diese Etappe vollbracht, kann der Körper völlig aufgegeben, der Nirvana-Zustand angestrebt werden. „Der Zustand der Gottähnlichkeit ist erreicht“ (VU 1970, 1).

Das also ist das Bild, das Dr. Rohde von den Jainas entwirft. Unverkennbar ist das *esoterische Element*, das er in sie *hineingeheimnist*. Es stammt nicht aus ihrer Geschichte, sondern aus den Büchern der Frau Blavatsky. So stimmt es nicht, daß sie eine alte Arkanliteratur hatten. Richtig ist, daß vor Mahavira eine heilige Literatur bestand, die in volkstümlicher Sprache geschrieben war und nicht in Sanskrit, der gelehrten Sprache der Brahmanen. Das deutet nicht auf die Absicht einer Geheimhaltung hin. Ein Teil dieser Schriften ging früh verloren.

Am Ende des 4. vorchristlichen Jahrhunderts wurde der Versuch unternommen, die heiligen Bücher zu sammeln. Er scheiterte. Das überkommene Schrifttum der Jainas ist trotzdem sehr umfangreich. Und nichts davon ist verborgen oder geheim. Rohde verschweigt auch, daß das Ahimsa sich nicht nur auf Menschen und Tiere erstreckte, sondern auch die vier Elemente Erde, Wasser, Feuer und Wind einschließt, weil auch diese alle belebt gelten. Das führt weit über den Vegetarismus hinaus zu Konsequenzen, deren Nachahmung Dr. Rohde den heutigen Vegetariern weder einsichtig machen noch zumuten könnte: die Erde darf nicht aufgegraben und kein Feuer darf angezündet werden. Ebenso könnte er von den Vegetariern nicht verlangen, das Keuschheitsgebot der Jaina-Mönche zu befolgen, das keinerlei Wohngemeinschaft mit Frauen erlaubt.

3. Der andere große Lehrer des Vegetarismus ist *Gautama Buddha* (um 560—480). Die geistigen Vegetarier verehren diesen „indogermanischen Prinzen Siddhartha“, weil er als Religionsführer und Vegetarier „eine so große Bedeutung und Einzelstellung in der Geschichte der Menschheit erlangte, daß nach ihm niemand mehr diese gewaltige Breitenwirkung aktiver vegetarischer Führerschaft erreichte. Viele Millionen von Asiaten wurden durch ihn zu Vegetariern, und der Vegetarismus hätte in Europa und Amerika eine ähnliche Ausbreitung erlangt, wenn das nicht künstlich vom Kirchentum und von politischen Machtgruppen verhindert worden wäre.“ Buddha habe, so schreibt Rohde, „wie kein anderer Menschenlehrer“ den Vegetarismus gefordert. Er betrachtete es „als ein Verbrechen und als Ursache zum eigenen Leid, den Tieren Schmerz zuzufügen, sie brutal zu behandeln und sogar zu Nahrungszwecken zu töten. Dieses Tun würde den Menschen zum Untermenschen stempeln, zu einer wilden Bestie, gierig nach Blut und Fleisch. Nur Menschen, die zutiefst im Herzen verkommen seien, könnten so etwas tun. Diese Wildheit und Barbarei müßte zuerst überwunden werden. So forderte er als erster öffentlicher Lehrer laut und deutlich die Emanzipation und die endgültige Befreiung der Tiere, und das vor bereits 2500 Jahren! Er verband die vegetarische Ernährung mit seiner herrlichen Heils- und Erlösungslehre, gab ihr also eine hohe ethische und moralische Basis.“ Und heute, wo das christliche Kirchentum immer mehr verkommt, hat die buddhistische Religionsphilosophie neben andern indischen Bruderlehren „in ihrer Reinheit, hohen Moral, Ethik und Spiritualität kein Gegenstück in der westlichen Welt“ (VU 1970, 6).

Auch zu diesen Ausführungen wäre einiges Kritische zu bemerken. Nach Rohde sieht es so aus, *als wäre für Buddha Tierschutz und Pflanzenkost das Thema Nr. 1*, die Mißhandlung und Verspeisung von Tieren das schwerste Verbrechen und Ausweis eines dezidierten Untermenschentums. Das ist eine arge Irreführung. Tierliebe und Pflanzennahrung sind weder im „achtgliedrigen Pfad“ noch in den vier „arischen“ Wahrheiten ausdrücklich erwähnt. Sie haben also offenkundig für Buddha einen anderen Stellenwert, als ihn Rohde seinen Lesern einredet. Ebenso entstammt die moralische Entrüstung über die Fleischverzehrer nicht dem Denken Buddhas, sondern den Emotionen Rohdes, sientmalen es eine unbegreifliche Entgleisung Buddhas wäre, wenn er die fleischverzehrenden Untermenschen ausgerechnet als „wilde Bestien“ beschimpfte, wo er doch allgemeine Tierliebe predigt.

Aber wichtiger ist etwas anderes: Wer westliche Leser sachgerecht über Buddhas Stellung zu den Tieren und zur Fleischnahrung unterrichten will, muß sie auch über die *weltanschaulichen Hintergründe und Motive* orientieren, durch die sie bestimmt ist. Es geht nicht an, einfach seinen Vegetarismus

aus dem Gesamtzusammenhang herauszuschneiden und in die westliche Geisteswelt hineinzutransportieren. Wer das tut, macht sich einer Fälschung schuldig. „Vegetarismus“ ist kein Einheitsgebilde. Er hat einen andern Sitz in der Botschaft Buddhas als in der geistigen Welt des Abendlands. Darum ist auch seine Begründung, sein Charakter, sein Zweck und Ziel hier anders als dort. Um es drastisch auszudrücken: Der Ochse hat Augen und der Frosch hat Augen; beider Augen haben die gleichen Strukturelemente wie Lid, Netzhaut, Sehnerv; aber trotzdem kann dem Frosch kein Ochsenauge, dem Ochsen kein Froschauge eingepflanzt werden. Der buddhistische Vegetarismus ist untrennbar *mit der Erlösungslehre Buddhas verknüpft*. Wer den ersteren anpreist, muß auch die letztere mit allen ihren Konsequenzen akzeptieren. Tun das die „geistigen“ Vegetarier? Nach Buddha ist der Durst die Quelle des Leidens. Er hat seinen Sitz in den sechs Sinnen und den sechs Gebieten der Sinneswahrnehmung, d. h. im gesamten physischen und psychischen Dasein des Menschen. Sie sind nicht reale Substanzen, haben keine Dauer, sind in ewiger Unruhe und werden vom Karma in Bewegung gesetzt, das durch den Durst verhängnisvoll gemacht wird. Darum muß der Durst aufgehoben werden, um Erlösung vom Leiden zu gewinnen. Der Weg dazu ist der „achtgliedrige Pfad“, der zur Ruhe, zur Erkenntnis, zur Erleuchtung und zum Nirvana führt: rechtes Glauben, rechtes Sichentschließen, rechtes Wort, rechte Tat, rechtes Leben, rechtes Streben, rechtes Gedenken und rechtes Sichversenken. Diese acht Punkte enthalten ein Programm, das die ganze Breite der menschlichen Existenz erfaßt. Das Verhalten zum Tier ist nur ein Punkt unter vielen und bei weitem nicht der wichtigste.

Man kann auch nicht im eigentlichen Sinn von einer buddhistischen Tierliebe reden. „Liebe“ hat sowohl als Caritas wie als Erotik in der ganzen indischen Religionsphilosophie und auch in der Verkündigung Buddhas keinen legitimen Platz, weil sie unter dem Verdacht steht, mit Regungen der Lust, Sehnsucht, Leidenschaft belastet zu sein, also Bindungen zu erzeugen, die Karma wirken. Der Raum, den im christlichen Glauben die Nächstenliebe einnimmt, wird im indischen Denken vom Mitleid und Wohlwollen ausgefüllt. Und da kann man nun allerdings sagen: Während im Neuen Testament das Gebot der Nächstenliebe auf die Menschen beschränkt blieb, dehnte Buddha die Forderung des Wohlwollens und des Mitleids auf alles Lebendige aus. In dieser Sache gäbe es einiges von ihm zu lernen — mit Einschränkung allerdings, denn diese Ausdehnung auf die ganze Lebewelt führt zu sehr schweren Sachproblemen. Im Suttanipata heißt es: „Mögen alle Wesen voll des Glücks und sicher sein! Alle mögen sie glücklich sein! Was nur immer es an Lebewesen gibt, ob sie bewegen sich, ob festgebannt an ihrem Platze, ob lang sie sind, ob kurz, ob groß, ob klein, ob unsichtbar sie weilen oder sichtbar auch, in der Nähe oder in der weiten Ferne — glücklich mögen alle Wesen sein! Wie eine Mutter schützt das einzige Kind mit ihrem Leben, erzeuge grenzenlose Liebe man zu allen Wesen!“ „Ein Tier der Erde, Tier der Luft: wer je ein Wesen da verletzt, bei Leben kein Erbarmen kennt, der heißt ein Hundsfoth, wie man sagt“ (zitiert nach „Yana“, Zeitschrift für Buddhismus und religiöse Kultur 1969, März/April). Die Unverletzlichkeit alles Lebens war für Buddha ein moralisches Grundgebot, und Ashima stand auch für ihn an vorderster Stelle. „Wer unablässig Tag und Nacht das Herz an der Ahimsa labt, der will den Wesen allen wohl, mit keinem er in Feindschaft lebt.“

Diese Einstellung ist in der *Karmalehre* begründet. „Was ein Wesen in seinem gegenwärtigen Leben sät, das wird es in seiner künftigen Wiedergeburt

ernten.“ Ein Mensch kann, je nach seinem Karma, als Tier, ein Tier als Mensch wiedergeboren werden. Beide Gruppen sind also durch das Karma-Gesetz zu einem gemeinsamen Entwicklungs- und Schicksalsstrom vereinigt. Die Grenze zwischen ihnen ist völlig durchlässig. Darum ist es logisch, daß die Tiere, also gesunkene ehemalige Menschen oder als potentielle zukünftige Menschen, nicht getötet werden dürfen, sondern als „Nächste“ behandelt werden sollen. „Wie ich, so sie; wie sie, so ich. Drum schau auf dich und töte nicht, noch laß durch andere töten!“ (Suttanipata). Trotzdem hat Buddha verwunderlicherweise *nicht jeden Fleischgenuß schlechthin verboten*. Ihm ging es, wie der führende deutsche Buddhist Georg Grimm feststellt, allein um den Schutz des Lebens, und darum „war totes Fleisch für ihn eine ebenso gleichgültige Sache wie jeder andere zur Nahrung geeignete Stoff. Seine Jünger mögen es deshalb ruhig genießen, wenn sie nur sicher sind, daß das Leben des Tieres nicht ihretwegen geraubt wurde, daß sie also an dessen Tode unschuldig sind“ (a. a. O.).

(Fortsetzung folgt)

Aus der Welt der außerkirchlichen Glaubens- und Weltanschauungsgemeinschaften

TRADITIONALISTEN

„Wir sind nicht vorgelesen worden“

Der „*Marsch nach Rom*“ am 28./29. Juni 1970 (MD 15/16, S. 186f) hatte sich nicht gerade einer Massenbeteiligung erfreut. Auch daß die eifrig und international propagierte Unterschriftensammlung gegen die von den traditionalistischen Theologen verteuflerte „*Neue Messe*“ bis jetzt erst 100 000 Unterschriften erreicht hat, zeugt nicht von einer großen Breitenwirkung der Traditionalisten. Sehr erbittert ist man darüber, daß Paul VI. während der Tage in Rom *keine Audienz gewährt* hat, obwohl schon frühzeitig ein Besuch im Staatssekretariat gemacht, ein schriftliches Gesuch eingereicht, ein Kurienkardinal als Vermittler gebeten, ein Bischof eingeschaltet und von vielen Traditionalisten einzeln in Briefen an den Papst darum gebeten worden war.

Nachher schrieb der Münchener Universitätsprofessor Dr. *Richard Lauth* in „*Das Zeichen Mariens*“ (1970, 4/5): „Wir hatten damit gerech-

net, daß Paul VI. uns nicht empfangen würde. Dieser Mann hat Zeit für eine Claudia Cardinale im Minirock, für IOS-Chef Cornfeld (sehr viel Zeit!), für die niedrigsten Massenmörder in portugiesisch Afrika (genannt ‚Terroristen-Chefs‘); er hat selbstverständlich keine Zeit für die verzweifelnden Söhne der Kirche.“ Während des nächtlichen Sühnegebets auf dem Petersplatz, an dem „viele Hunderte“ teilnahmen, stand oben hinter dem bekannten Fenster „zeitweilig, scheint es, der, der uns nicht einmal empfängt, um eine Bittschrift von uns entgegenzunehmen. Ob er sich schämt? Ob ihm das Gewissen schlägt?“

Römische Traditionalisten verbreiteten ein *Flugblatt* „*Wir danken Dir, Heiliger Vater!*“, in dem „mit Schmerz“ vermerkt wurde, daß „die Feinde der Kirche, die Chefs der B'nai B'rith und des Kommunismus, wie Filmschauspielerinnen im Minirock väterlich empfangen wurden und des

Gesprächs mit Ihnen Selber gewürdigt wurden, der Sie doch den Dialog als modernes Mittel bei der Rettung der Seelen proklamierten.“ Aber die Traditionalisten, die „stellvertretend für Millionen“ nach Rom gekommen waren, erhielten keine Audienz. „Wir sind nicht vorgelassen worden. Man hat uns nicht für würdig befunden, die Füße Eurer Heiligkeit zu küssen“, weil sie sich nicht damit abfinden können, daß die katholische Religion einer Metamorphose unterworfen wird.

CHRISTENGEMEINSCHAFT

Verstärkte Arbeit in den Vereinigten Staaten

Die Christengemeinschaft will ihre Arbeit in den USA verstärken. Gegenwärtig sind dort sieben Mitarbeiter tätig. Im Herbst dieses Jahres soll ihre Zahl verdoppelt werden. Vor allem jüngere Pfarrer aus Deutschland, England und Holland haben sich für eine

Das Flugblatt schloß: „Danke, Heiliger Vater, daß Sie uns nicht das Privileg geschenkt haben, im gemeinsamen Haus empfangen zu werden, und daß uns nicht gewährt worden ist, die traditionellen Riten der Kirche zu behalten; so gaben Sie uns wenigstens die Möglichkeit, ein wenig die Passion Christi mitzerleiden. In der Nachtwache haben wir uns an Christi Wort erinnert: ‚Man wird Euch aus der Synagoge vertreiben.‘“

Wirksamkeit in den USA zur Verfügung gestellt. Sie wollen sich auf einen größeren Ort in Kalifornien konzentrieren und hier sich besonders an junge Menschen und Studenten wenden, um Nachwuchs für den Priesterberuf zu gewinnen.

PFINGSTBEWEGUNG

Gutachten über die Pfingsterfahrung

Die Generalversammlung der *United Presbyterian Church* nahm in Chicago im Mai 1970 ein umfangreiches Dokument über „Das Werk des Heiligen Geistes“ an, das ein Ausschuß nach zweijähriger Vorarbeit vorgelegt hatte. Es befaßte sich auch mit den Geistesgaben wie Zungenreden und mit der Austreibung dämonischer Geister und erklärte, daß „die Ausübung der Zungenrede weder verachtet noch verboten“, aber auch „nicht betont oder zur Norm für die christliche Erfahrung gemacht“ werden soll. Der Vorsitzende des Ausschusses *John Strock*: „Wir sind überzeugt, daß das ‚Werk des Heiligen Geistes‘ ein umfassendes Thema und zugleich ein vernachlässigtes Gebiet in unserem Denken und Handeln‘ darstellt.“ Strock sprach vom „Neo-Pentecostalism“, den er als eine innerhalb der Kirchen entstandene Bewegung mit Geistestaufen, Zungenreden, Glau-

bensheilungen und Dämonenaustreibungen bezeichnete.

Um Abtrennungen entgegenzuwirken, die „allzu oft von neu-pfingsterlichen Gruppen in den presbyterianischen Gemeinden verursacht werden“, empfahl der Ausschußbericht eine Reihe von *Richtlinien für Pfarrer und Gemeindeglieder*. Sie alle, mögen sie Pfingsterfahrungen gemacht haben oder nicht, sollen füreinander offen sein, Toleranz üben und den Dienst der andern für die Gemeinde anerkennen. Die Echtheit einer religiösen Erfahrung muß sich immer an ihrer Übereinstimmung mit dem Sinn und Geist Jesu erweisen. Führt die Konsequenz einer angeblichen Begegnung mit dem Heiligen Geist zu Spaltung, Selbstgerechtigkeit, Feindseligkeit, übertriebenen Ansprüchen von Erkenntnis und Vollmacht, dann ist sie fragwürdig. Entspringen daraus aber „neue Dimensionen des Glaubens, der

Freude und des Segens für andere, dann muß man folgern, daß es der Herr gewirkt hat“. Wer eine Pfingst- erfahrung gemacht hat, hat das Emp- finden, daß er „ein besserer Christ ist. Aber bedenke, daß das nicht heißt, du seist nun besser als andere Chris- ten, sondern du bist, vielleicht, ein besserer Christ, als du es zuvor warst.“

In einem Anhang faßt der Aus- schußbericht die Ergebnisse neuer *psy- chologischer Veröffentlichungen über die Pfingstgläubigen* zusammen:

„Wenn wir die Gewißheit hätten, daß ein großer Teil derselben aus neuro- tischen, hysterischen, halluzinierenden Menschen besteht, hätten wir die Sache zu den Akten zu legen. Aber es gibt sogar manche Experten, die behaupten, daß Pfingstgläubige einen höheren Prozentsatz an stabilen, höchst fähigen Mitgliedern haben als andere religiöse Gruppen.“ Der Be- richt des Ausschusses wurde von der Generalversammlung ohne Änderung nach kurzer Aussprache angenommen.

Pfingstgemeinden in Italien

Nach „The Pentecostal Evangel“ (16. 8. 1970) zählen die Assemblies of God in Italien 105 000 Mitglieder. Sie werden in 700 Gemeinden und Pre- digtstationen von 285 Predigern be- treut. In Rom besteht seit 1954 eine Bibelschule. Mit großem Eifer wird Schriftenmission betrieben, da man

sich von ihr eine besondere Wirkung verspricht. Während die Gemeinden 1935 in den Untergrund gehen und ihre Versammlungen heimlich in Kel- lern, Höhlen usw. halten mußten, kön- nen sie seit 1954 aufgrund einer Ge- richtsentscheidung in voller Freiheit arbeiten.

„Katholische Pfingstbewegung“

„Man würde es ohne den Literatur- nachweis kaum glauben, daß es seit einigen Jahren auch eine katholische Pfingstbewegung gibt, die sich über *ganz Nordamerika und Kanada ausge- breitet* hat und alle Bereiche der Ge- sellschaft erfaßt. Sie stellt sich jeweils dar in einem Gebetsgottesdienst zur Anrufung des Heiligen Geistes . . . Am Ende der Versammlung wird denen, die danach verlangen, die ‚Geisttaufe‘ gespendet, die der entscheidende Ritus der Bewegung ist.“

So heißt es in der Herder-Korres- pondenz (Dez. 1969). In dem Freibur- ger kath. Sonntagsblatt „Christ in der Gegenwart“ (33, 16. 8. 1970) wird un- ter der Überschrift „Schwärmertum am Kirchentor“ weiter berichtet: Die „Pfingstgeistbewegung“ begann 1967 unter amerikanischen Katholiken und fand „unter College-Studenten sofort eine starke Anhängerschaft“. Von Ame- rika griff sie nach *England* über. Unter den englischen „Catholic Pentecostals“ sind einige, die „zu ihren Priestern ge-

hen und sie bitten, ihnen die Hände aufzulegen und über ihnen zu beten, damit ihnen die Kraft des Heiligen Geistes gegeben werde“. Sie betonen ihre Loyalität zur Kirche und sehnen sich nach den Geistesgaben und der daraus entspringenden Erfahrung der Liebe zu Gott und zu den Menschen.

Nach „The Pentecostal Evangel“ (1970, 7) ist auch unter den Katholi- ken *Argentiniens* eine pfingstliche Be- wegung entstanden. Der Jesuit Padilla veröffentlichte in seinem Kirchenblatt „Esquiu“ einen Artikel „Wußten Sie, daß es hier pfingstlerische Katholiken gibt?“ Hier scheinen Einflüsse der be- stehenden Pfingstgemeinschaften vor- zuliegen. Denn der Pater schreibt, er habe viele „Evangelisationsversamm- lungen“ besucht und sich in ihnen „sehr wohl“ gefühlt. Er war tief be- eindruckt von den Liedern mit ihrem biblischen und geistlichen Gehalt und von dem „hohen Maß an Freude und Liebe, die von allen Teilnehmern be- kundet wurden“.

Nach „Christ in der Gegenwart“ reagierte die katholische Kirche in den USA bisher „mit Vorsicht und Zurückhaltung“ (vgl. MD 1970, 3). Eine endgültige Stellungnahme sei noch nicht möglich, denn die amerikanische Bewegung habe „keine einheitliche Struktur, jedes Gebetstreffen kann sich von jedem andern unterscheiden“. Aber offenbar ist festgestellt, daß diese katholischen Gebetsgruppen keine der „Ideologien und Praktiken“ der aus dem Protestantismus entsprungenen Pfingstkirchen übernehmen. Gegenüber dem dort herrschenden „stark gefühlsbetonten und demonstrativen Gebetsstil“ zeichnen sie sich „durch eine ruhige und sogar reservierte Art“ aus.

Es müsse ihnen auch „eine theologisch begründete Existenzberechtigung“ zugestanden werden, da die Geistesgaben biblisch bezeugt sind und das Zweite Vatikanische Konzil deutlich hervorgehoben hat, daß der Heilige Geist beständig in der Kirche wirkt. „Der beste Weg, die Gültigkeit der Ansprüche der katholischen Pfingstbewegung zu beurteilen, dürfte vielleicht darin liegen, die Wirkung zu beobachten, die sie auf die Teilnehmer an den Gebetstreffen ausübt. Viele Anzeichen sprechen dafür, daß

diese Teilnahme zu einem tieferen Verständnis der Aufgabe des Christen in der Kirche führt. Viele Pfingstler haben einen Fortschritt in ihrem geistlichen Leben erfahren. Sie fühlen sich getrieben, die Heilige Schrift zu lesen. Sie erfassen ihren Glauben tiefer. Sie entfernen sich nicht etwa von gewissen bestehenden Gebetsformen, sondern nähern sich ihnen mit einem neuen Verständnis.“

Die Kommission, die von den amerikanischen Bischöfen zum Studium der katholischen Pfingstbewegung eingesetzt wurde, kam denn auch zu dem Schluß, daß die *Bewegung nicht gehemmt, sondern in ihrer Entwicklung gefördert* werden sollte. Dabei sind gewisse Vorsichtsmaßnahmen zu befolgen. Das Blatt schreibt: „Die Kirche muß darauf achten, daß die Fehler der klassischen Pfingstbewegung vermieden werden. Wir müssen zugeben, daß in unserer Kultur eine Tendenz besteht, religiöse Erfahrung an die Stelle religiöser Lehre zu setzen. Sollten nicht die Bischöfe erfahrene Priester mit der Bewegung in Verbindung bringen? Die Glieder der katholischen Pfingstbewegung würden eine solche Führung begrüßen.“

NEUAPOSTOLISCHE GEMEINSCHAFT

Lob für die Neuapostolischen in der DDR

Auf der Leipziger Präsidiumstagung des Hauptvorstands der CDU wurde den Neuapostolischen hohes Lob gezollt. In seinem Referat „Notwendigkeit und Bedeutung der geistigen Neuorientierung der evangelischen Landeskirchen in der DDR“ führte der Ostberliner Prodekan Prof. Dr. *Hans-Hinrich Jenssen* nach der „Neuen Zeit“ (28. 2. 1970) u. a. aus: „Wir täuschen uns wahrscheinlich sehr, wenn wir bisweilen meinen, einer ‚modernen‘ Theologie wohne eine größere Affinität zum politischen und geistigen Fortschritt inne. Wie wenig diese Rechnung aufgeht, wurde mir kürzlich

wieder deutlich, als auf der Tagung der Arbeitsgruppe ‚Christliche Kreise‘ beim Nationalrat der Neuapostolische Bischof Pusch darlegte, wie selbstverständlich für die Glieder seiner Kirche das Engagement innerhalb unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung ist. Dabei dürfte die neuapostolische Kirche wenig Sympathien für moderne Theologie im Sinne von Ebeling, Sölle, Braun und dergleichen entwickeln und schon ganz und gar weit entfernt sein von der masochistischen Ekklesiologie mancher landeskirchlicher Theologen. Aber bei den Neuapostolischen wirkt sich die einfache soziologische Tatsa-

che aus, daß bei ihnen der größte Teil der Kerngemeinde, einschließlich der Prediger, aktiv an unserem sozialistischen Aufbau teilnimmt. Das gesellschaftliche Engagement ist für die geistige Erneuerung weitaus ausschlagge-

bender als die jeweils bevorzugte Theologie, was ja auch nicht weiter verwunderlich ist, wenn man erkannt hat, daß es hier um eine Klassenfrage geht.“

„Geschwister“ in allen Farben

In einem Gottesdienst in der Dortmunder Westfalenhalle erklärte der Apostel *Fendt* (Unsere Familie 16, 20. 8. 1970): „Wir dürfen in verschiedene Länder gehen, um dort die Kinder Gottes zu bedienen. Etliche sind in Mexiko, die sind braun, die Geschwister in Jamaika sind ganz schwarz, die Chinesen und Japaner sind gelb, die amerikanischen Indianer sind rot, und die Inder, von denen unser Bezirksapostel kürzlich zurück-

kam, sind eine Mischung zwischen weiß und schwarz.“

Der Apostel *Kraus* hat, wie nachher der *Stammapostel* bemerkte, „nun auch die Tore in Indien aufgemacht. Er fand dort gläubige Seelen, die das Siegel der Gotteskindschaft begehrten. Es ist ein Land, wo zwar auch Christen wohnen; aber noch kein Apostel hatte dieses Land betreten. Wunderbar ist der Bericht, den ich erhalten habe.“

EVANGELISCH-JOHANNISCHE KIRCHE

Rückkehr des Heiligen Geistes

Die Evangelisch-Johannische Kirche versteht sich als „die Kirche des Heiligen Geistes“; denn er hat sich in *Joseph Weißenberg* als dem „verheißenen Tröster“ inkarniert. Sie hat also ein zweites Pfingsten in die göttliche Heilsgeschichte eingefügt, und es übertrifft in gewisser Hinsicht das erste Pfingsten. Mit dem ersten Pfingsten, so heißt es in „Weg und Ziel“ (20, 14. 5. 1970) begann Christus im Geist durch die Menschen zu wirken, die er sich für ihre Aufgaben bereitet hatte. Aber dieser Heilige Geist wirkte nur so lange in der Kirche, wie sich die Menschen ihm aufgeschlossen zeigten. „Er zog sich zurück, als die Menschen die Weisheit nicht mehr bei Gott suchten. Es folgte für die christlichen Kirchen eine Zeit des Umherirrens und schwe-

rer Fehlschläge, Dinge, die wir auch heute beobachten können. Wirkliche Klarheit hat erst wieder Gott auf diese Erde gebracht. Durch das Wirken *Joseph Weißenbergs* konnte wieder geistiges Leben auf dieser Erde beginnen. Diesmal sprach nicht nur Gott selbst zu den Menschen und heilte sie von ihren Krankheiten. Die Geister durften wieder sprechen, Menschen, die den Glauben an den lebendigen Gott und seine Liebe zu Menschen und Geistern im Herzen trugen, durften auf die Kranken die Hände legen und sie zugleich heilen und Menschen und Geister auf den Weg der Erlösung führen.“ Der Heilige Geist ist auf der Erde wieder eingekehrt. „Darum ist diese Zeit zu einer Zeit der Entscheidung geworden.“

Gegen Nörgler

Aus Anlaß des 21. Geburtstags, den *Josephine Müller*, Tochter und dereinstigen Nachfolgerin des „Oberhauptes“ *Friederike Müller*, am 15. Juli feiern konnte, richtete „Weg und Ziel“ (28,

9. 7. 1970) mahnende Worte an die Mitglieder der Evangelisch-Johannischen Kirche. Das Oberhaupt habe fast jedes Privatleben ihrem Amt geopfert. „Wir aber respektieren oft nicht ein-

mal die letzte Grenze des persönlichen Bereiches. Das beginnt bei nächtlichen Telefonanrufen wegen Lappalien und reicht bis zu der Anmaßung, die persönliche Lebensführung des Oberhauptes beurteilen zu wollen. Gerade Josephines Geburt führte bei so manchem Johanneschristen zu perversen Anmaßung, urteilen zu dürfen.“ Vermutlich bezieht sich dies auf die uneheliche Herkunft der Tochter.

Auch auf Josephine wartet eine schwere Bürde, wenn sie einmal ihr zukünftiges Amt übernehmen muß, und sie wird auf fast alles verzichten müssen, „was wir alle für uns in Anspruch nehmen. Daß das Amt des Oberhauptes ein täglicher Dienst rund um die Uhr ist, finden wir nur natürlich. Die bescheidenen Vorzüge jugendlicher Ungezwungenheit macht Josephine jedoch gerade so mancher von denen streitig, die ihre Hilfe, ihre Liebe einst am stärksten beanspruchen und brauchen werden. Das Geraune über die Saumhöhe von Kleidern, in denen Josephine Gottesdienste eröffnet, offenbart nichts als Lieblosigkeit.“

Die kleinlichen Kleidernörgler werden gemahnt, dem Mädchen das Recht auf Jugendlichkeit zu gönnen. „Jeder ist ein Kind seiner Zeit; das gilt für jede Generation von neuem. An Josephine sehen wir die Kleider ihrer Zeit. An ihr kann jeder, der sehen will, freilich längst bemerken, daß Kleider viel-

leicht Leute, aber jedenfalls keine Propheten machen. Schon ein flüchtiges Gespräch läßt erkennen, welcher Abstand zwischen unserem künftigen Oberhaupt und oberflächlichen Phrasendreschern besteht — Phrasendreschern jeder Altersstufe.“

Die Evangelisch-Johannische Kirche lehrt, daß sich in dem jeweiligen „Oberhaupt“ ein hoher Geist inkarniert. Darum kommt ihm kraft seiner Herkunft besondere Autorität und Vollmacht zu. Das müßte auch das Verhalten der Gläubigen bestimmen. Aber Friederike Müller, von Joseph Weißenberg der Kirche als „heiliger Testamentsvollstrecker“ überlassen, „hatte gänzlich überflüssigen Kummer mit uns, weil ihre Amtsführung ständig am Auftreten des Meisters gemessen wurde. Die Zeit geht aber weiter. Gott wird an die Spitze seiner Kirche immer Geister stellen, die für die jeweils aktuellen Aufgaben das beste Rüstzeug besitzen. Gleich wird die große geistige Richtung bleiben, die Liebe zu ihm, der restlose Einsatz für sein Werk. Aber gewiß wird sich manches auch unter Josephines Leitung ändern.“ Darauf sollten sich die Gläubigen einrichten. Entscheidend ist, daß „Geister wie Schwester Friedchen und Josephine es auf sich genommen haben, aus einem verlorenen Haufen eine Herde zu formen“.

ZEUGEN JEHOVAS

100jähriges Jubiläum

Im Jahr 1870 begann *Charles Taze Russell* mit einigen adventistischen Freunden Bibelstudien. Er war damals 18 Jahre alt und hatte sich gerade von den Kongregationalisten getrennt, weil sie Prädestination und ewige Hölle lehrten. Um diesen Alptraum zu verdrängen, schöpfte er aus der Bibel die Hoffnung, daß Christus 1874 unsichtbar wiederkommen und nach einer 40jährigen Gerichtszeit das Kö-

nigreich Gottes auf Erden errichten werde. Zur Begründung und Verbreitung dieser Lehre hielt er unzählige Vorträge, schrieb Bücher und gründete 1879 den „Wachturm“. Seine Prophezeiungen trafen nicht ein, und er starb drüber. Seine Nachfolger nahmen an Russells Lehren einschneidende Korrekturen vor, setzten sein Hauptwerk, die „Schriftstudien“, außer Kurs, verwandelten seine lose Vereinigung in

eine straffe „theokratische“ Diktatur, paßten ihre jeweiligen Zukunftsprophezeiungen den Zeitläuften an und fingen die durch die Stürme der Geschichtskatastrophen im 20. Jahrhun-

dert ausgelöste Weltangst in ihre Segel ein. Der „Wachturm“ hatte 1879 mit 6000 Stück begonnen. Heute erscheint er in 73 Sprachen und einer Auflage von mehr als sechs Millionen.

Pfarrer wurden Zeugen Jehovas

Daß ein Pfarrer zu den Zeugen Jehovas „bekehrt“ wird, dürfte in Deutschland noch nie passiert sein. Aber anderwärts sollen sich, wenn der „Wachturm“ (14, 15. 7. 1970) recht hat, solche Fälle ereignen haben. So habe ein 69jähriger Pfarrer der „*Nazareth Baptist Church*“ in Südafrika im Dezember 1968 nach Bibelstudien an Hand der theokratischen Literatur eine Abschiedspredigt gehalten und erklärt, er lege sein Amt nieder, weil er den Weg zum ewigen Leben gefunden habe. In Uruguay interessierte sich ein *Pfingstprediger* für die Zukunftsprophezeiungen der Zeugen Jehovas, besuchte ihre Versammlungen, wurde überzeugt und zeugte fortan selbst als

Zeuge Jehovas. In den Vereinigten Staaten trat gar ein *Baptistenprediger mit seiner ganzen Gemeinde*, aufgenommen eine Familie, zu den Zeugen Jehovas über. Die Lektüre des Wachturm-Buchs „Die Wahrheit, die zum ewigen Leben führt“ beeindruckte ihn, und er machte auch seine Gemeinde mit dem Inhalt vertraut. Nach einiger Zeit wurde die Kirche verkauft, und Pfarrer samt Gemeinde besuchten fortan den Königreichssaal. „Solche Beispieler mehren sich jetzt. Viele aufrichtige Geistliche und Kirchgänger empfinden die große geistige Leere in den Kirchen und suchen anderswo nach der göttlichen Wahrheit.“

Vaterunser als Rachegebet

„Das letzte Wehe für die Feinde des Friedens mit Gott“ — so lautete das Thema eines Vortrags, der auf den internationalen Kongressen der Theokratischen Organisation 1969 gehalten wurde. Da wurde wieder einmal gegen die „*Christenheit*“ vom Leder gezogen und den Angehörigen der Kirchen bescheinigt, daß sie „heute schon geistig tot sind und schließlich an dem herannahenden ‚Tag der Rache unseres Gottes‘ auch buchstäblich sterben werden“. Sie werden den bittersten Trunk „in der Schlacht von Harmagedon trinken, in der sie von Gott vernichtet werden“.

Ganz anders die Zeugen Jehovas. Sie werden in dem Vortrag als die „*symbolischen Heuschrecken*“ tituliert, deren Angriffsziel Menschen sind, insonderheit die Geistlichen, Berufspolitiker, Wirtschaftsleute und Mi-

litaristen. „Diese Menschen werden von den symbolischen Heuschrecken gequält; sie werden durch die Gerichtsbotschaft aus Gottes inspiriertem Wort schmerzhaft gestochen, wie wenn sie vom giftigen Schwanz eines Skorpions geschlagen würden“ (Wachturm 5, 1. 3. 1970). Die Heuschrecken setzen ihre Stecherei fort bis zum Krieg von Harmagedon und das *Vaterunser* verwandelt sich auf ihren Lippen in ein Rachegebet: Wenn sie „die Worte des Mustergebets Jesu Christi sprechen: ‚Unser Vater in den Himmeln, dein Name werde geheiligt. Dein Königreich komme‘, beten sie in Wirklichkeit darum, daß das Königreich für die zornigen, verderblich handelnden Nationen in Harmagedon den Charakter eines unheilvollen Wehes annehmen möchte“.